

BESPRECHUNGEN

Biographisches

MAIER, Hans: *Böse Jahre, gute Jahre*. Ein Leben 1931 ff. München: C. H. Beck 2011. 420 S. Gb. 24,95.

Am 18. Juni 2011 vollendet Hans Maier sein 80. Lebensjahr. Fristgerecht dazu liegt seit Ende März seine Autobiographie vor: „Erinnerungen“ – „ein selbstentworfenes Abbild meines Lebens, kein systematisches Werk der Zeitgeschichte“, aber auch „kein ‚Blick zurück im Zorn‘“, denn: „‚Abrechnungen‘, zumal im Alter, sollte man vermeiden“ (405). Das Ergebnis ist ein spannend geschriebener Rückblick, subjektiv natürlich, aber über weite Strecken dann doch das, was der Autor im Nachwort bescheiden meint verneinen zu sollen: ein Stück deutscher Zeit- und Politikgeschichte, die ohne ihn in manchem – gewiß in der Universitäts- und Kultur-, aber auch in der Kirchenpolitik – anders verlaufen wäre, allerdings nicht unbedingt zu deren Nutzen.

Der gebürtige Freiburger wollte prägen, und er hat geprägt und gestaltet, mitgestaltet – als Professor für politische Wissenschaft in München (1962–1971) ebenso wie als bayerischer Kultusminister (1970–1986: „Genau acht Jahre habe ich dem Landesvater Alfons Goppel gedient – und eben acht Jahre dem Bayernherrscher Franz Josef Strauß“, 241) oder als Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (1976–1988) und als Professor für christliche Weltanschauung, Religions- und Kulturtheorie (1988–1999). Die Universität wollte er nicht den Achtundsechzigern überlassen, die Politik nicht den Populisten, den Glauben nicht den Fundamentalisten.

„In meinem Lebenslauf“, heißt es im Nachwort, „überschneiden sich mehrere Linien: Wissenschaft und Politik, Religion, Musik und Pädagogik“ (406). Davon erzählen 34 mehr oder weniger ausführliche Kapitel, die drei Teilen zugeordnet sind: „Die Freiburger Welt“ (9–121), „In München: Stadt, Universität, Politik“ (123–311), „Die Zeit – und das gewöhnliche Leben“ (313–404). Nachwort, Bildnachweis und ein ausführliches Personenregister, das sich zum Wiederfinden einmal gelesener Namen bestens eignet, beschließen das Buch, das sich wie ein Who's Who des 20. Jahrhunderts mit aufschlußreichen Kurzcharakterisierungen von Zeitgenossen liest – angefangen bei Jugendbekanntschaften etwa mit Klaus Hemmerle oder von Martin Heidegger, Romano Guardini, Karl Rahner SJ, Max Müller, Gerhard Ritter, Hans Sedlmayr, Alois Dempf, Reinhold Schneider, Bernhard Welte, Arnold Bergstraesser, Kurt Sontheimer, Eric Voegelin, Akademie-Gründer Karl Forster oder Joseph Ratzinger, um nur einige (wenige) Namen zu nennen.

Daß Ehefrau Adelheid („einen Monat nach meiner Habilitation ... heirateten wir“, 110 f.) oder die sechs Töchter („Brävinge waren unsere Mädchen nicht“, 112) manche Erlebnisse und Vorgänge anders nuancieren würden, liegt in der Natur der Sache. Das gilt auch für den einen oder anderen CSU-Politiker, die sich im Personenregister selber nachschlagen dürften, wie für Persönlichkeiten der Kirche(n).

Ein winziges Beispiel für Zufälle (oder Fügungen?) des Lebens: Die erste Veröffentlichung Hans Maiers war – unbeabsich-

tigt – ein langer Brief, den er seiner in Japan lebenden Schwester Gretel und deren Mann nach dem Krieg schrieb und der ohne Wissen des Absenders vom Rektor der Sophia-Universität ins Japanische übersetzt und als Broschüre publiziert wurde (vgl. 50 f.). In München (ab 1962) mußte sich Hans Maier erst behaupten (lernen): als Professor ebenso wie als Minister ohne Parteibuch und Landtagsmandat (zunächst) und ohne Hausmacht. Einer Journalistin gegenüber hatte er zu den Umwälzungen in der akademischen Welt gemeint: „Diesen Leuten überlasse ich nicht die Universität“ (162) – gemeint waren linke, militante Gruppen, die den Uni-Alltag boykottierten, aber nicht nur das.

Sein „Gegenkurs“ führte zum Ruf auf den „Schleudersitz des Kultusministers“ (241) – als „Politiker des zweiten Bildungsweges“ (176). Der anfangs so undiplomatisch agierende „Quer- und Seiteneinsteiger“ hörte am Ende einer Pressekonferenz einen Beamten plaudern: „Sie sagen ja alles!“ (183) Gestandene Parteimitglieder meinten: „Hans, du Hund‘ (in Bayern bekanntlich ein hohes Lob!), ‚du hast genau das gesagt, was wir immer sagen wollten, aber nicht sagen konnten‘“ (184). Kurzfristig war Hans Maier als Bundespräsidentenkandidat im Gespräch (vgl. 281–285) und eckte mit seiner Funktion als ZdK-Präsident bei „FJS“ an („das ‚Katholikenzeugl‘“, 264). Strauß war das intellektuelle Aushängeschild der CSU mit der Zeit dann doch zu renitent, was wiederum den Weg zurück an die Universität auf den Guardini-Lehrstuhl (in den Fußstapfen Karl Rahners und Eugen Bisers) eröffnete.

Sämtliche Kapitel sind nicht zuletzt ein Sittenbild der Geschichte des Katholizismus im 20. Jahrhundert. Leserinnen und Leser dieser Zeitschrift konnten das Kapitel 31 („Protestanten, Orthodoxe – und ein deutscher Papst“) bereits in unserer

März-Ausgabe als Vorabdruck lesen – darin auch die zunehmenden Spannungen mit Kardinal Ratzinger und dessen Zornausbruch in Sachen Schwangerschaftskonfliktberatung und „Donum vitae“ bei einer gemeinsamen Tagung an der Pariser Universität. Es ist bezeichnend für den *Homo politicus et catholicus* Hans Maier, daß er aus Anlaß seiner Geburtstagsfeier im Münchener Künstlerhaus um Spenden für den Verein „Donum vitae“ bittet, gegen dessen Diffamierung durch deutsche Bischöfe jenseits wie diesseits der Alpen er sich zusammen mit Hanna-Renata Laurien, Annette Schavan, Walter Bayerlein, Hanspeter Heinz, Friedrich Kronenberg und Bernhard Vogel zur Wehr setzte.

Andreas R. Batlogg SJ

SCHWANK, Benedikt: *Er führte mich ins Weite. Wie ich das 20. Jahrhundert erlebte.* St. Ottilien: Eos 2011. 336 S. Br. 19,80.

In erster Linie versteht er sich bis heute als Mönch, erst dann als Gelehrter: Benedikt Schwank OSB, 1923 geboren (Taufname Hans), 1946 in die Erzabtei Beuron eingetreten, Professor für Neues Testament an verschiedenen Hochschulen und jahrzehntelanger Schriftleiter der benediktinischen Monatszeitschrift „Erbe und Auftrag“. In diesem Buch blickt er nach bald 65 Ordensjahren auf sein Leben zurück – sehr subjektiv, spannend und flüssig geschrieben: „Diese Erinnerungen sollen auch zeigen, wie ich als Mönch des 20. Jahrhunderts die Beständigkeit in meiner Gemeinschaft erlebt habe – und wie diese Gemeinschaft mir, nicht nur räumlich, einen festen Standort gegeben hat. Auch geistig wurde der Blick weit“ (8). Davon zeugen 23 Kapitel, in denen es nicht um objektive Geschichtsschreibung, sondern um Lebens- und Glaubenserfahrungen eines Mannes geht, der